**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** 214 (1941)

**Rubrik:** Das Bernbiet ehemals und heute

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

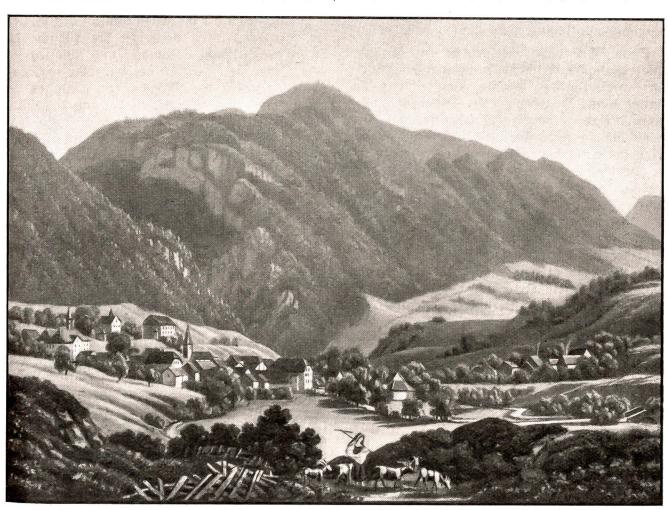
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Bernbiet ehemals und heute.

Zwei alte Klöster im Berner Jura.

Da wo die Birs in wildem Ungestüm sich durch die Juraketten ihren Lauf gegraben hat und zwischen himmelhohen, phantastisch ge= zustellen, wie sie für die Gründung eines Benediktinerklosters Voraussehung ist.

Das reiche Industriedorf Münster, Moutier, mit seinen vielen Uhrenfabriken, Ziegeleien, Glas=



Moutier=Grandval nach Winterlin.
(Schweizerische Landesbibliothef.)

formten Felswänden in dämmerigen, fühlen Schluchten dem Norden zustrebt, liegt zwischen den Höhen Söhenzügen des Graitern und Raimeux ein liebliches grünes Tal, das Münstertal, das sich hinaufzieht die nach Gänsbrunnen. Eine ganze Reihe stattlicher Dörfer liegt in seiner Talsohle und an den Hängen zwischen prachtvollen Wäldern eingebettet, und es fällt uns nicht leicht, das Tal in seiner verborgenen stillen Einsamkeit vor-

hütten, der stattliche Amtssitz und wichtige Eisenbahnknotenpunkt mit seinem regen, geschäftigen Leben war einst ein stiller klösterlicher Mittelpunkt, von dem aus nicht nur das Christenstum, sondern auch die gesamte geistige Kultur ausstrahlte über den ganzen Jura, in seiner Wirkung, wenn auch in bescheidenerem Maße, zu vergleichen mit St. Gallen und dessen Bescheutung für die Ostschweiz.

# Das Rloster Moutier= Grandval,

monasterium Grandis Vallis, ist vom Erdboden verschwunden, seine reiche Tätigkeit vergessen, sein Andenken bis auf wenige seltene Spuren verweht; und doch verdient es wie wenige Stätten im Bernbiet eine besinnliche Rückschau als eines der Kulturzentren, aus denen sich unsere Geschichte und Kultur aufgebaut haben.

Seine Gründung geht zurück ins 7. Jahr= hundert, und die Geschichte weiß uns zu berichten, daß der Herzog des Elsasses zur Zeit der Re= gierung König Dagoberts (628—638) dem Kloster Luxeuil Boden im Birstal schenkte, auf dem einige Mönche unter der Leitung eines Bruders Fridoald das Kloster erbauten, dessen erster Abt der heilige Germanus war. Die geschäftige Legende hat diese Gründung ausgeschmückt. Da= nach entstammte der erste Abt Germanus einem edlen Geschlecht aus Trier und kam nach längeren Wanderungen ins Kloster Luxeuil, das damals unter der Leitung des seligen Waldeberto stand. Dieser hatte so großen Zulauf in sein Kloster, daß er nach einem Ort suchte, wo er einen Teil seiner Klosterbrüder unterbringen konnte. solcher wurde das Münstertal gewählt, das dem Waldeberto "gar wohl, insonderheit wegen eines fischreichen Flüßleins, das mitten durchfließet, Byssa genannt, gefallen, sogleich Fridoaldum, einen aus des heiligen Columbani Jüngeren dahin gesandt, dem Closter=Bau einen Anfang zu machen".

Germanus wird als Abt eingesetzt, und unter seinem Stab entwickelt sich das Kloster sehr rasch. Sein erstes Bestreben ist, den Ort zu= gänglicher zu machen, denn durch die Schlucht führt noch kein Weg. Er zieht mit seinen Brüdern aus, neben der Birs einen Weg durch die Schlucht zu bahnen, und wie er Hand anlegen will, fallen die Felsen von selber zusammen und geben den schönsten Weg frei. Ein böser weltlicher Nachbar, Cathicus, fügt den Mönchen viel Leid zu. Ger= manus mit seinem Begleiter Randualdus tritt ihm mutig entgegen und macht ihm Vorwürfe. Cathicus scheint sich zu demütigen, läßt aber die beiden Geistlichen auf dem Heimweg ermorden. Tiefbetrübt finden die Brüder den Leichnam ihres Abtes und seken ihn unter dem Boden des

Rirchenchores bei, wo er als kostbare Märtyrerreliquie Wunder wirkt. Der Tod des Germanus wird ins Jahr 666 verlegt.

Jedenfalls nahm das Kloster rasch an Be= deutung zu, seine Besitzungen dehnten sich aus, über die nächste Umgebung hinaus in die ver= schiedenen Juratäler, und reichten bereits im 9. Jahrhundert bis ins Elsaß und an den Bieler= see. In jener Zeit verließen die Mönche die Regel des heiligen Columban und schlossen sich dem Orden der Benedittiner an. Wie in Sankt Gallen wurden die Mönche von Münster berühmt durch ihre Schule, in der um die Mitte des 9. Jahrhunderts unter andern Iso von St. Gallen lehrte. Das Kloster erfreute sich der Gunst der Päpste und der weltlichen Fürsten und konnte sich damit viele Privilegien und Freiheiten sichern, an denen es eifersüchtig festhielt. Nachdem es in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens unter der Herrschaft der Grafen des Elsasses und des Sundgaues gestanden hatte, schenkte es Kaiser Otto I. 967 in Verona dem Rönig Konrad von Burgund, aber schon 999 schenkte es dessen Sohn Rudolf III. dem Bischof von Basel, der damit den Anfang seiner weltlichen Herrschaft im Jura legte. Schon dieser Anfang war aber mit Schwierigkeiten verbunden. Das Kloster wollte die Herrschaft des Bischofs nicht anerkennen, es berief sich auf seine alten Privilegien und zeigte sich während der ganzen 800 Jahre seiner Zugehörigkeit zum bischöflich baselschen Territorium als ein schwieriger und unbotmäßiger Untertan. Erst seit 1210 übte der Bischof seine Herrschaftsrechte über das Münster= tal aus, nachdem vorher die Herren von Pfirt die Kastvogtei innegehabt hatten, doch wußten sich Abt und Kapitel des Klosters eine weitgehende Selbständigkeit zu wahren, besonders hinsichtlich der Gerichtsbarkeit.

Um 1140 schon war die Abtei in ein weltliches Chorherrenstift mit einem Prior und 20 Chorberren umgewandelt worden, wie St. Ursanne und Schönenwerd. Der Prior wurde vom Rapitel gewählt, mußte aber vom Bischof von Basel bestätigt werden. Wir finden darunter viele bedeutende Männer, die später Domherren in Basel wurden, mehrere auch den Bischofsstuhl bestiegen. Aber auch zu Konflikten führte die

Wahl des Propstes folgen= etwa, am schwersten im Jahre 1486. Von 1478 bis 1486 lenkte Johannes Dörflinger aus Bero= münster die Geschicke des Stiftes. Er war vom Papst gewählt worden, wurde aber vom Rapitel bestrit= ten, bis er 1486 resi= gnierte. Nun wählte das Rapitel den Jo= hannes Pfyffer aus Surfee zum Propst, aber Johannes Mener aus Bern, damals Pfarrer in Büren, machte ihm auf Grund einer päpstlichen Er= nennung den Plat streitig und suchte ihn Waffengewalt zu vertreiben. Bern



Ruinen der Stiftskirche von Moutier. (Schweizerische Landesbibliothek.)

schickte tausend Mann ins Münstertal, um seinem Wiitbürger zu helfen. Es drohte ein allgemeiner Bürgerfrieg auszubrechen. Da kam ein Vergleich zustande. Mener scheint zurückgetreten zu sein, denn Pfnffer blieb Propst. Bern aber ergriff die Gelegenheit und nahm die Propstei mit ihrem ganzen Gebiet in das Burgrecht auf. Damit legte es seine schwere Hand auf das Münstertal und schützte die Gotteshausleute gegen die Zu= griffe des Bischofs, der ohnedies Mühe hatte, seine Souveränitätsrechte in dieser Gegend aus= zuüben, die ihm ebenso wie von Biel immer streitig gemacht wurden. Dies zeigte sich be= londers in den folgenden Jahrzehnten, als die reformatorische Bewegung sich bemerkbar machte. Bern sette es durch, daß Farel seine Wirksamkeit auch ins Münstertal ausdehnen durfte, mit dem Erfolg, daß die neue Lehre vom größten Teil der Propstei angenommen wurde.

Die Stiftsherren flüchteten nach Solothurn, mit dem sie seit langem ebenfalls verburgrechtet waren, und hielten dort Gottesdienst in der Barfüßerkirche. Im Jahre 1534 siedelten sie nach Delsberg über, wo sie mit Beibehaltung ihrer Rechte und Besitzungen im Münstertal blieben bis zur Auflösung unter der Franzosenherrschaft.

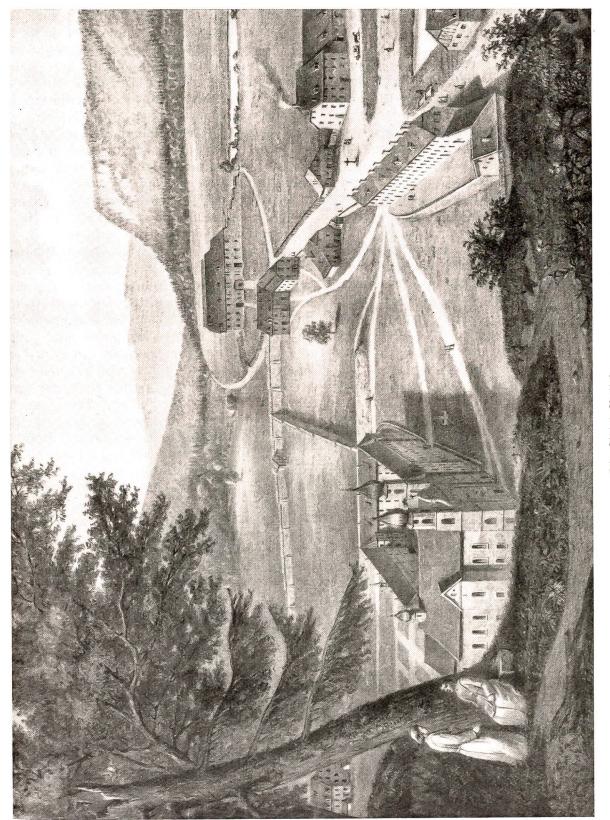
Die Propstei, die sogenannte Prévôté, ent= sprach in ihrer Ausdehnung ungefähr dem heutigen Amtsbezirk ohne Bellelan. Sie reichte von der Pierre Pertuis bis zum Scheltenpaß und um= faste den Birslauf vom Ursprung bis nach Courrendlin. Sie gehörte in das Territorium und unter die Souveränität des Bischofs von Basel, erfreute sich aber einer recht großen Freiheit. Schon 1430 hatte sie vom Bischof einen Freiheits= brief erhalten, und 1461 waren die Rechte des Rapitels und der Leute der Propstei festgelegt worden. Zweimal im Jahr versammelte sich die Bürgerschaft, der plaid général, in Moutier unter den großen Linden vor dem Westeingang aur Stiftstirche. Sie ernannte den Banner= herrn, der nach dem Wegzug der Stiftsherren neben seinen militärischen Befugnissen auch die bürgerliche Gewalt ausübte. Daneben sicherte sich Bern kraft seines Burgrechtes ein weit= gehendes Aufsichtsrecht, das sich nach der Re=

formation besonders auch auf dem religiösen Gebiet auswirkte. Die Münstertaler empfanden dies nicht bloß als Druck, sondern vor allem als einen Schutz gegen die Zugriffe der Bischöfe, die entsprechend der absolutistischen Zeitströmung immer mehr die althergebrachten Rechte und Freiheiten zu beschneiden suchten. Als der Bischof Hans Ronrad von Reinach im Jahre 1706 den Huldigungseid verlangte, ohne vorher die Freiheiten zu bestätigen, trat ihm der Bannerherr Henri Visard tapfer entgegen. Er kam mit dem Banner an der Spike der Münstertaler nach Delsberg, wo im Schloßhof der neue Bischof die Huldigung entgegennehmen wollte, ohne vorher die Freiheiten und das Burgrecht mit Bern zu bestätigen, denn er fand einen solchen Schuk Berns unnötig und seinen Ansprüchen hinderlich. "Aber wir, wir wollen dieses Burgrecht", ent= gegnete Visard, dem die Vertretung dieser Rechte anvertraut war, ging mit dem Banner aus dem Schloßhof, und seine Leute folgten ihm. Der aufgebrachte Fürstbischof entsetzt den Venner seines Amtes und läßt ihn ins Gefängnis werfen. Es gelingt ihm, zu seinen Schukherren nach Bern zu entfliehen. Bern schickt Truppen ins Münster= tal, und der Bischof muß nachgeben. Visard wird wieder in sein Amt eingesett. Die steten Reibereien, die sich besonders auf religiösem Gebiet bemerkbar machen, werden 1711 im Vertrag von Aarberg festgelegt, indem die Gemeinden .. Sous le roc", das heikt die nördlich der Klus, den Ratholiken, die andern "Sur le roc" den Re= formierten eingeräumt werden. Die Münster= taler aber waren froh, daß sie im Jahre 1610 nicht von Bern im Tausch gegen Biel dem Fürst= bischof ausgeliefert worden waren. Im mächtigen Schuke Berns betrachteten sie sich als zur Schweiz gehörend. Sie fielen deshalb auch erst im De= zember 1797 der französischen Invasion zum Opfer.

Die neue Zeit hatte ihren Einzug gehalten. Die Prévôté war nicht mehr das stille, abgeschlossene Tal, der Fremdenstrom ergoß sich im Laufe des 18. Jahrhunderts immer zahlreicher auf dem "schönsten Eintritt in die Schweiz" durch die imposanten Felsenschluchten des Jura von Basel nach Biel. Mehrfach hat Goethe seine Reisebriefe im "Cheval Blanc" in Münster geschrieben. Die Uhrenmacherei hielt ihren Einzug und, 1815 dem Ranton Bern eingegliedert, entwickelte sich die alte Klosterstätte zum geschäftigen Industrieort.

Rloster und Stiftskirche sind verschwunden, die Spuren des heiligen Germanus, der einst das Tal urbar gemacht hatte, sind verweht. Schon nach dem Auszug der Chorherren begann der Zerfall der Klosterräumlichkeiten. Die Stifts= firche mahnte noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts an die einstige Kulturstätte als malerische Ruine. So sah sie noch Johann Rudolf Wnß, als er im Oktober 1816 in dem "Flecken von etwa 40 bis 50 Häusern" weilte, beim bernischen Oberamtmann, "dessen Schloß geräumig und ansehnlich neben der alten trümmerhaften Probstenkirche hart über dem Ort auf einer grünen Erhöhung steht". Dieses oberamtliche Schloß, einst der Sitz der Stiftsherren, steht heute in geschmackvoll erneuerter Gestalt als Amtssit auf seiner weitschauenden Höhe. Rirche aber ist leider vollständig verschwunden. An ihrer Stelle und aus ihren Steinen wurde 1859 die neue geräumige Kirche erbaut. Nur aus Bildern und alten Planaufnahmen, um die sich besonders der jurassische Historiker August Quiquerez verdient gemacht hat, fönnen wir uns noch eine Vorstellung von dem ehrwürdigen Baudenkmal machen.

Es zeigte nicht mehr die ursprüngliche Gestalt, die tausend Jahre waren nicht spurlos an ihm vorbeigezogen. Die dem heiligen Petrus geweihte, unter dem Schutz der Heiligen Germanus und Randoald stehende Kirche wurde 1269 von Rudolf von Habsburg eingeäschert, 1356 litt sie bei dem großen Erdbeben bedeutenden Schaden, wenige Jahre später, 1367, zogen im Rrieg Berns mit dem Bischof Jean de Vienne die Berner durchs Münstertal, und wenn der Chronist lakonisch meldet "und verwustend das tal grenvelt anot", so kann man sich vorstellen, wie es dem Stift und der Kirche an jener Weihnachten erging. Und noch einmal fiel die Kirche Flammen und Plünderung zur Beute, im Schwabenkrieg 1499, da ein Neffe des Bischofs das Tal raubend durchzog, weil es am Burgrecht mit Bern fest hielt. Sie wurde 1503 wieder aufgebaut, aber nach der Reformation und dem Wegzug der Geistlichen ihrem Schicksal überlassen und zerfiel.



Die Abtei Bellelay. Lithographie nach Zuillerat.

Trok der mehrfachen Umbauten muß die frühe Anlage erhalten geblieben sein, denn auch bei gründlichster Plünderung und Einäscherung blieb damals das Mauerwerk stehen. Was sich von Plänen und Bildern erhalten hat, zeigt denn auch einen inpischen Kirchenbau des 12. Jahr= hunderts und dürfte aus der Zeit stammen, da das Rloster in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde. Es war eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit drei Absiden und einem Turm an der west= lichen Eingangsfront, ohne Querschiffbildung, zunächst verwandt der Stiftskirche von Schönen= werd. Daß der Turm nicht zur ursprünglichen Unlage gehörte, sondern bei einer spätern Re= stauration, vielleicht 1269, als Erweiterungsbau errichtet wurde, ist wahrscheinlich; es deutet auch das Wappen des Stiftes darauf hin, das in Rot eine Kirchenfassade mit zwei Türmen zeigt. Massive vieredige Pfeiler mit einfachen Rapitellen trennten die Schiffe, deren hohes mittleres ver= mutlich mit einer flachen Balkendecke abgeschlossen war.

Der Kirche angebaut war das Kloster, das schon frühzeitig verschwand oder zu profanen Zwecken Verwendung fand. Mit Kloster und Rirche in Verbindung stand auf der gleichen Bergterrasse das Schloß, das wohl seit ältesten Zeiten den Stiftsherren zur Wohnung diente, nachdem sie sich als Weltgeistliche nicht mehr der Klosterregel fügen mußten. Es diente ihnen auch noch nach der Reformation, da ihnen ihre Rechte und Besitzungen geblieben waren, bis zur Auflösung des Stiftes in den Revolutionsstürmen. Später bezog der Oberamtmann hier seine Wohnung, und heute dient es als Amtssig. Vor wenigen Jahren hat es eine gründliche Reno= vation erfahren und beherrscht nun wieder in alter Vornehmheit die ausgedehnte Ortschaft.

Betrüblich wenig ist von dem alten reichen geistlichen Besitztum übrig geblieben. In dem Sturm der Reformation hatte die Bevölkerung übel gehaust in der Kirche; was die Chorherren nicht mitnahmen, wurde von der erregten Menge kurz und klein geschlagen. Die Streitigkeiten mit dem Bischof und die ungestrafte Berwüstung der Gegend durch seinen Reffen im Jahre 1499 hatte die Liebe zur angestammten Kirche nicht gestördert. Die Reliquien des heiligen Germanus

hatten die Geistlichen mitgenommen nach Dels= berg. Man hatte seinen Leichnam im Jahre 1477 mit großer Feierlichkeit dem Grabe entnommen, das in einer kleinen Höhlung unter der mittleren Absis verborgen war und dank dieser Anlage alle Stürme, die den Kirchenbau zerstörten, unberührt überdauern konnte. In Delsberg zeigt man auch noch den Abtstab des ersten Abtes, einen sehr einfachen, oben leicht gebogenen Stecken, mit dünnem Silberblech beschlagen, das bescheidene Verzierungen aufweist. Redenfalls ist es eines der ehrwürdigsten und kostbarsten Zeugnisse mittelalterlichen Kunstfleißes in der Schweiz, das uns erhalten geblieben ist. Als ebenso kostbar erweisen sich die Rleiderreste, Sandale und Strumpf, die dem Germanus zugeschrieben werden. Andere Altertümer, die in den Inventaren der Kirche angeführt werden, sind verschwunden. Bei der Auflösung des Stiftes im Jahre 1797 wurden sie, wenn nicht zerstört, so doch achtlos verstreut, und auch was noch vorhanden ist, konnte erst später nach und nach wieder beigebracht werden. Unserm Land entfremdet wurde leider auch die kostbare Bibel aus dem alten Kirchenschak. Sie stammt aus der Schule von Tours und wurde dem Freunde Karls des Großen, Alkuin, zugeschrieben, ließ sogar die Vermutung aufkommen, Alkuin habe sich in Moutier-Grandval aufgehalten. Es ist eine der prachtvoll geschriebenen Bibeln aus der Schreibschule von Tours nach der von Alkuin vorgenommenen Revision, wie sie in ähnlichen Exemplaren in den Bibliotheken von Zürich und Bern aufbewahrt werden und zu den größten Rostbarkeiten gehören. Die Bibel von Münster kam mit den Stiftsherren nach Delsberg, wurde dann mit den andern Kirchengütern 1797 verschleudert, lag jahrelang auf einem Estrich in Delsberg herum und wurde endlich für drei Franken fünfund siebzig Rappen verkauft! Sie gelangte nach Basel, wo sie Herr von Spenr-Passavant erwarb im Jahre 1822, um sie vierzehn Jahre später nach England zu verkaufen, wo sie heute im British Museum aufbewahrt wird. Ihr Preis war unterdessen auf 30,000 Franken angewachsen, was immer noch von den Engländern als günstiger Gelegenheitskauf begrüßt wurde. Es ist bedauerlich, wie viel wertvollstes Runstgut zu

jener Zeit aus der Schweiz verschleppt wurde, doppelt bedauerlich, wenn es sich um eine Kostbarkeit handelt aus einem Kirchenschat, von dem ohnehin so wenig übriggeblieben ist.

# Das Rlofter Bellelan,

das andere Jurakloster, das durch seine engen Beziehungen zu Solothurn, Biel und Bern schon vor der Vereinigung als auf Schweizerboden stehend betrachtet wurde, hat viel Gemeinsames mit dem älteren Moutier-Grandval in seiner Geschichte und in seinen Geschicken, doch ist es in seinem Weiterleben glücklicher gewesen. Seute noch zeugt das mächtige Gebäude wenigstens in seinen großen Formen von der einstigen Bedeutung und Blüte der geistlichen Gemeinschaft, die hier 661 Jahre lebte und segensreich wirkte. Bellelan hat nicht nur durch seine vorzüglichen Räse, die berühmten Têtes de moines, sich einen Namen gemacht, als Kulturträger und Wohl= täter wußten sich die weißen Väter ein Andenken zu sichern, das noch heute nicht ganz erloschen ist.

Es ist jünger als Moutier, hat ihm auch seine

Gründung zu danken. Die Sage erzählt, daß Siginand, ein jagdlie= bender Propst von Moutier, eines Tages eine wilde Sau — une laie verfolgte und sich dabei verirrte, "daß er nicht nur den Rückweg nicht mehr finden konnte, son= dern auch drei Tage lang herumgeirret und jedes= mal des Nachts wieder= um an den gleichen Ort geraten, bis er ein Ge= lübd getan, an diesem Ort eine Capelle zu bau= en, wenn er heil zu den Seinen zurücktehre". Dies war im Jahre 1136, und Mönche aus dem Kloster Lac de Joux vom Orden der Prämonstratenser be= liedelten das neue Gottes= haus. Schon der erste Abt,

Gerold, erhielt wertvolle Privilegien der Päpste und reichen Besitz, so vor allem den Kirchensatz der weißen Kirche zu Nugerol bei Neuenstadt (1141) und von Boécourt bei Delsberg und die nähere Um= gebung des Klosters, die gemeinhin als Courtine de Bellelay bezeichnet wird. Es famen später noch dazu Güter zu Tavannes, Reconvilier, Loveresse, im Pruntrutischen und am Bielersee. Immer mehr dehnte sich der Besitz des reichen Klosters aus, das auch zwei größere Dependenzen besak, seit 1208 das Priorat von Grandcourt bei Delle und seit 1523 die Propstei Himmelspforte bei Grenzach bei Basel jenseits des Rheins. Von Bellelan aus wurde auch das Kloster Gottstatt bevölkert. Mit Biel und Solothurn war es seit alten Zeiten verburgrechtet und in engen Beziehungen. In Biel und in Neuenstadt erinnern heute noch die stattlichen Bellelanhäuser an die Zeiten, da die Mönche hier ihr Absteigequartier hatten und die reiche Ernte ihrer Güter und Rebberge einheimsten.

Sie waren aber nicht nur gute Ökonomen, sie zeichneten sich auch durch ihre hohe geistige Kultur



Rloster und Kirche Bellelan im heutigen Zustand.

aus, und viele unter ihnen brachten es zu hohen Ehren. Einer ihrer Abte, Heinrich Nerr, der von 1401 bis 1418 den Abtstab führte, wurde zum Generalvifar des Bistums Basel und zum Borssischenden der Ständeversammlung ernannt, eine Ehre, die auch auf seine Nachfolger überging. Er vertrat auch am Konstanzerkonzil den gesamten Orden der Prämonstratenser und erwirkte das durch den Abten von Bellelan den Bischofsrang. Er erhielt auch vom Kaiser Sigismund die Erslaubnis, mit den Städten Bern und Solothurn einen Burgrechtsvertrag abzuschließen. Das nahe Berhältnis zu Bern hielt sich allerdings nur dis zur Reformation.

Gleichzeitig mit Moutier wurde auch Bellelan zur Zeit des Schwabenkrieges geplündert und verbrannt. Niklaus Scholl, der aus Biel stam= mende Abt, baute Kirche und Kloster neu auf. Aber nun kamen die schweren Zeiten der Re= formation, die dem Kloster starke Einbuken brachten. In Bellelan selbst hatte der Reformator Farel kein Glück, aber ein großer Teil der ihnen zugehörenden Güter und Einfünfte gingen den Mönchen verloren. Merkwürdig rasch stellte sich aber durch Vermittlung Berns ein leidliches und teilweise sogar freundschaftliches Verhältnis zu den umliegenden reformierten Gegenden wieder her. 1556 richtete ein großer Brand wieder Schaden an, und als während des Dreißigjährigen Krieges, unter dem das Bistum schwer zu leiden hatte, die Schweden das Land brandschakten, wurde auch Bellelan stark in Mitleidenschaft ge= zogen, obwohl ihm sein Burgrecht mit Biel und Solothurn einigen Schutz gewährte, da die Courtine als im schweizerischen Territorium ge= legen betrachtet wurde.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kam das Kloster dank geschickter Verwaltung einiger Abte wieder zu hohem Ansehen, die Zahl der Konsventualen hob sich, und so entschloß sich der Abt Voirol zum Bau einer neuen Kirche. Der Bruder Pacificus Erard von La ChauxsdessVreuleux, aus den Freibergen, entwarf den Plan und leitete den Bau, an dem vorwiegend eigene Klosterkräfte arbeiteten. Mit ihren schönen Proportionen und den beiden schlanken Glockenstürmen zählt sie zu den reizvollsten Rokokobauten in unsern Landen. Acht Glocken, die auch in

Bellelan gegossen wurden, erfüllten die Gegend mit ihrem berühmten Geläute. Berühmt war das Kloster Bellelan aber auch durch die Pflege der Wissenschaften, seine kostbare Bibliothek und durch seine Gastlichkeit. Der Nachfolger Voirols ließ dann auch in den Jahren 1728 bis 1736 das Kloster neu bauen, ein mächtiges Viereck, nach Norden durch die Kirche abgeschlossen. Der Bau ist des sumpfigen Geländes wegen auf mächtige Pfeiler und Bogen errichtet, in den Gewölben befinden sich die riesigen Rellereien, die man mit Wagen durchfahren kann. Noch heute, da der Bau modernen Bedürfnissen angepakt ist, bietet der gewaltige Bau, ein kleiner Escorial, einen imposanten Anblick, der durch die einsame, lieb= liche Lage noch erhöht wird.

Die höchste Blütezeit erreichte das Kloster Bellelan unter dem gebildeten Abt Noklaus De= luce, der im Jahre 1772 eine Bildungsanstalt gründete, die sich bald eines internationalen Rufes erfreute. Außerhalb des eigentlichen Klosters waren die Zöglinge in einem eigenen Gebäude untergebracht, wo sie keineswegs eine geistliche, sondern vielmehr eine militärische Erziehung er= hielten in der Art des Pfeffelschen und Marsch= linser Institutes. Schon im zweiten Jahre zählte es 60 Pensionäre auch aus reformierten Kreisen. Berühmte Persönlichkeiten statteten dem Institut ihre Besuche ab und breiteten sein Lob aus. Unter den Zöglingen finden wir 1795 auch den jungen Marbeuf aus Korsika, dessen Vater im Jahre 1779 seinen Schützling Napoleon Buonaparte auf die Militärschule in Brienne brachte. Der Gedanke liegt nahe, daß er ihn dem Institut Bellelan anvertraut hätte, wenn er es damals schon gekannt hätte, denn was ihm für den Sohn das Beste schien, hätte ihm sicher auch für seinen Schükling das Geeignete geschienen.

Wenige Jahre später kam nicht Napoleon, wohl aber der französische General Gouvion de St-Cyr nach Bellelay, um die Mönche und die Zöglinge des Instituts auszutreiben. Rücksichts- los wurde die blühende Kulturstätte vernichtet. Im folgenden Jahr wurde das Kloster säkularissiert und sein ganzer Besit verschleudert. Das prachtvolle Chorabschlußgitter konnte man dis vor wenigen Jahren am Eingang der Wildermettsbesitung in Biel bewundern. Jest hat es zum

Glück seinen Weg nach Bellelan zurückgefunden. Die Bibliothek wurde zerstreut. Auch die Glocken wurden versteigert. Ein Spekulant kaufte die eine und zog mit ihr im Lande herum, bis er sie nach ein paar Wochen in Sumiswald für 4000 Franken an den Mann brachte. Sie wiegt 18 Kilogramm und hängt jekt in der Kirche von Sumiswald. Die Gebäulichkeiten wurden einem Friedrich Japy von Beaucourt verkauft, der darin eine Ebauchefabrik einrichtete. Später kam das Kloster an die Gebrüder Monnin, die darin eine Bierbrauerei installierten. Aber das Ge= bäude ging langsam seinem Ruin entgegen. Die beiden schlanken Glockentürme mit den hübschen Zwiebeldächern waren bis auf den Unterbau des einen Turmes abgetragen, das Innere der Kirche beherbergte Stallungen. "Die Kirche ist zum Dritteil im vordern Schiff gegenwärtig von 22 Rühen bewohnt, Mittel= und Hinterschiff werden mit Holz und Wellen angefüllt. An der Bühne erblicen wir noch prachtvolle Gipser= arbeiten und an der Hinterwand schöne Male= reien", lesen wir in einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1880. Rein Wunder, daß man sich bemühte, den ehrwürdigen, imposanten Bau einem Zwecke zuzuführen, der seine Erhaltung sicherte. 1890 kaufte der Staat, einer Anregung von Dr. S. Schwab folgend, das Kloster Bellelan für 150,000 Franken an zur Einrichtung einer Irrenanstalt für den Jura. Als solche erfreut sich der Bau nun eines verständnisvollen Unterhaltes und bleibt uns erhalten als ein Denkmal früherer Beiten.

#### Drei Fragen — drei Antworten.

Heinrich IV. von Frankreich war nicht nur in seiner Barttracht originell, auch in seiner Art, kurz und bündig zu fragen — wobei er ebenso kurze und bündige Antworten zu hören liebte.

Eines Tages begegnete er zwischen zwei Dörfern der Jle de France einem Manne mit einem Reisesack, witigen Gesichts und nicht sonderlich wohlgekleidet, und fragte ihn:

"Wo kommst du her? Wo gehst du hin? Was willst du hier?"

Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, antwortete der Gefragte:

"Aus Burgos. Nach Paris. Eine fette Pfründe."

"Du sollst sie haben", entgegnete Heinrich IV. — und hielt Wort.

# Der schlafende Zuschauer.

Bei der Uraufführung eines Stückes von Soumet saß Dumas der Altere neben dem Versfasser. Während des zweiten Altes zeigte er ihm einen schlafenden Zuschauer mit den Worsten: "Da siehst du den Erfolg deines Stückes." Am nächsten Abend spielte das gleiche Theater ein Lustspiel von Dumas. Auch Soumet war zugegen. Im zweiten Alt machte er nicht ohne Schadenfreude Dumas auf einen ebenfalls schlafenden Zuschauer ausmerksam. "Man kann auch bei deinen Stücken schlafen, lieber Dumas!"— Aber der parierte: "Das ist der Herr von gestern. Er scheint noch nicht ausgewacht zu sein!" Da schmunzelten beide Dichter...

# Eines Königs unwürdig.

Der König eines afrikanischen Negerstammes empörte sich gegen die britische Herrschaft. Nach kurzem Kampf wurde er von den englischen Kolo-nialtruppen gefangengenommen. Die alte Königin Biktoria von England befahl, daß der aufrührerische König abgesett und aus seinem Lande verbannt werden solle. In dem Berbannungsbesehl wurde ferner bestimmt, daß der König nicht mehr als fünf Frauen mitnehmen dürfe.

Diese Bestimmung beleidigte den König, der vorher einen großen Harem besessen hatte, aufs tiesste, und er sandte folgendes Schreiben an die englische Königin:

"Liebe Schwester Viktoria! Du hast befohlen, daß ich mein Land verlassen soll, und ich gehorche willig. Aber Du hast auch Befehl gegeben, daß ich nur fünf Frauen mitnehmen darf. Es ist eines Königs unwürdig, nicht mehr als fünf Frauen zu haben. Ich bitte Dich, mir wenigstens zwölf Frauen zu bewilligen. Auch Du würdest es nicht angenehm empfinden, wenn Du nur fünf Männer haben dürftest!"

Rönigin Viktoria besaß Sinn für Humor und erlaubte dem abgesetzten König, zwölf seiner Frauen mitzunehmen.